

Querverlag

Corinna Waffender

Schnitt

Minutenromane

Ähnlichkeiten mit lebenden oder bereits verstorbenen Personen sind mit Bestimmtheit rein zufällig.

© Querverlag GmbH, Berlin 2005

Erste Auflage März 2005

Alle Rechte vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (durch Fotokopie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Umschlag und grafische Realisierung von Sergio Vitale unter Verwendung eines Fotos von getty images.

Gesamtherstellung: Druckhaus Köthen

ISBN 3-89656-112-X

Printed in Germany.

Bitte fordern Sie unser Gesamtverzeichnis an:

Querverlag GmbH, Akazienstraße 25, D-10823 Berlin

<http://www.querverlag.de>

für G.

*Me dolía la memoria, me dolían los ojos, me
dolía el espejo en que me miré.*
Alejandra Pizarnik

*Fechten mit dem Überall:
das heißt Menschsein.*
Arno Schmidt

Inhalt

Scherenschnitt	13
Hinter Glas I.	23
Ohne Ende leben	33
Erstmal für immer	45
Nachbarinnen	55
Verstimmt	61
Mit Anlauf.	69
Dort	77
Schneefall	97
Formsache	113
Bis dass.	121
Bruch	129
Angebahnt	137
Maria/n	145
Hinter Glas II	151
Stille Post	159

Hinter Glas I

Ohne Ende leben

Erstmal für immer

Hinter Glas I

„Ich muss“, ruft Silke und reißt ihre Jacke von der Garderobe, „sofort ins Krankenhaus.“

Auf der Straße winkt sie ein Taxi heran.

„In die Uniklinik, Notaufnahme, schnell.“

Als sie dort ankommt, ist Anna schon nicht mehr da.

„Sind Sie eine Angehörige?“

„Ich bin ihre Freundin.“

Der junge Arzt legt den Kopf ein wenig schief, als könnte er das für einen Schwindel halten.

„Ihre Lebensgefährtin“, sagt sie in einem Ton zwischen Bestimmtheit und Kontrollverlust.

„Verstehe“, antwortet der weiße Riese und streckt ihr die Hand hin.

Anna würde diese Szene nicht mögen. Wichtigtuerei, würde sie sagen. Der Arzt nimmt sie am Arm, schiebt sie neben sich den Gang entlang, der aussieht wie die Kulisse eines futuristischen Actionfilms: metallene Schiebetüren, bunte Knöpfe, geschäftig rauschende Raumschiff-Besatzung in grün, hellblau und weiß.

„Ihre Freundin ist schwer verletzt.“ Er macht eine Pause, bleibt stehen, sieht sie von der Seite an: „Lebensgefährlich verletzt.“

Sie nickt. Als ob sie verstünde.

„Was ist passiert?“

„Ein herabfallendes Brett aus einem Baugerüst hat sie getroffen.“

Der Himmel, denkt sie, ihr ist tatsächlich der Himmel auf den Kopf gefallen.

„Eines Tages“, hört sie Anna sagen, „erschlägt mich ein Dachziegel.“ Und mit verstellter Stimme: „Gib Acht, mein Freund, ein gräuslicher Ziegelstein, von Abend kommend, hat zum Ziele deinen Kopf sich erkoren.“

„Wann?“ fragt Silke tonlos.

„Heute Mittag. Sie wurde gegen eins eingeliefert. Wir haben sofort operiert. Sie liegt im künstlichen Koma.“

„Kann ich zu ihr?“

„Sie können in ihre Nähe.“

Du. Das dort hinter der Glasscheibe bist du. Dein Kopf und alles, was du jemals gedacht hast, ist eingewickelt in einen weißen Verband, dein Gesicht so klein, dass ich dich kaum wiedererkenne, obwohl ich dich im Schlaf auswendig weiß.

„Fass mich nicht an“, hast du heute Morgen gesagt, „ich will, dass du mich nie wieder anfasst.“

Hier bist du vor jeder Berührung meiner Liebe sicher. Muss-test du soweit gehen?

Sie stellen mir einen Stuhl hin, und wenn ich will, kann ich auf einer Liege übernachten. Eine Krankenschwester bringt mir eine Tasse Kaffee. Mir, der größten Schlampe auf Gottes Erdboden, wie du mich vor ein paar Stunden noch nann-test.

Meine Sachen stehen gepackt im Flur. Du solltest mich heute Abend nicht mehr zu Hause antreffen. Ich wollte die nächsten Tage bei Christine bleiben. Fort von dir. Fort von Benjamin. Fort von uns.

„Tot. Ich erkläre uns für tot, hörst du?“ hast du gebrüllt.

Ja, ich habe gehört. Und jetzt sehe ich dich. Nur noch halb am Leben und allein. Beobachte, wie dein Herz schlägt. Der Monitor zeichnet einen Strich, der unregelmäßig nach oben und unten zuckt. Wenn der Schlag zum Stillstand kommt, verläuft eine gerade Linie ins Nichts. Dann ist der Film zu Ende.

Wie fühlt es sich an? Ein dumpfer Schlag auf den Kopf? Hast du es kommen sehen? Zufällig in den Himmel geschaut, wie du es oft tust, weil du die Hoffnung nicht aufgibst, einem Engel zu begegnen? Bist du die Frau, die ich liebe? Nein. Du bist eine der Frauen, die ich liebe. Ich kann mich nicht versprechen. Dabeibleiben ist alles, was ich zu bieten habe. Deshalb bin ich hier.

Du rührst dich nicht. Ich habe das Licht auf meiner Seite der Scheibe gelöscht. Du dagegen bist hell erleuchtet, spielst die Hauptrolle in diesem Stück ohne Vorhang. Von Zeit zu Zeit kommt ein Statist auf die Bühne, liest auf den Geräten Zahlen ab.

Wie soll ich es Benjamin erklären? Bin ich seine Mutter, solange du es nicht sein kannst? Und wenn du nicht wiederkommst? Habe ich dann ein Kind, das ich nie wollte, das mir nicht zusteht, das mir kein Gericht der Welt zusprechen wird?

Du wirst nie wieder dieselbe sein. Wenn du dies hier überlebst, kommst du von hinter Glas zurück. Möglicherweise verrückt. Erschüttert. Verändert. Anna. Deinen Namen kann man herumdrehen, und er bleibt gleich. Auch wenn dein Inneres den Salto Mortale übt.

„Gehen Sie doch nach Hause“, sagt der Arzt. „Wir rufen sofort an, wenn ihr Zustand sich verändert.“

Er versteht nicht, dass ich zu Hause bin, wo du bist. Auch, wenn du mich hinausgeworfen hast. Auch wenn ich fremde Körper in Hotels liebe. Fremde Körper sind unverbindlich und unsterblich. Deiner nicht. Deiner ist die Zuflucht einer Seele, die mich angeht. In jedem Zustand. Schreiend, lachend, schweigend. Jetzt bist du ein verschlossenes Buch, das ich stotternd lesen lerne, dessen Ende der Anfang meiner Sprachlosigkeit ist. Die Stille, in der du schwebst, berührt mein Herz.

Benjamin ist unterwegs. Deine Mutter auch. Sie hat am Telefon geschluchzt, und da erst habe ich bemerkt, dass ich nicht weine. Ich werde nicht weinen, weil ich nur weine, wenn du stirbst. Wenn du gehst. Aus den Augen, aus dem Sinn. Also entlasse ich dich nicht aus dem Blick, sehe dich an einen anderen Ort: in ein Taxi, mit einem leichteren Verband um den Kopf, damit wir nicht vergessen, weswegen wir unterwegs waren. Meine Koffer bleiben im Flur, weil wir da weitermachen werden, wo wir stehen geblieben sind: voreinander im Kampf. Aber das ist egal. Streiten wir weiter. Und dazwischen erziehen wir deinen Sohn, kochen Kartoffelauflauf und trinken Bier aus langen Dosen.

Für einen Moment lässt man mich zu dir. Antiseptische Handschuhe, Kopfbedeckung, Überschuhe, Mundschutz.

„Nicht anfassen“, sagt der Arzt zu mir, und ich nicke. Woher weiß er?

Dabei sind es doch Gedanken, die berühren und Schmetterlinge machen.

„Komischer Name“, hast du gesagt und auf einen Zitronenfalter gedeutet: „Die schmetterten doch gar nicht. Die täumeln doch.“

„Täumeling“, flüstere ich und bilde mir ein, dass sich dein Kopf leise bewegt.

Danach schlafe ich auf der Liege hinter der gläsernen Trennwand ein. Träume von einem Schwimmbecken ohne Wasser, in das ich mich kopfüber vom Sprungturm stürze.

Der Alarm reißt mich aus dem Schlaf. Licht an, Schwestern und Ärzte rennen in dein Zimmer, der Strich auf dem Monitor: eine gerade Linie. Ein Mann reißt die Decke zurück, zerfetzt den Stoff, der deinen nackten Körper schützt, schlägt auf deine Brüste, die schneeweiß auf dir liegen wie ausgewaschene Steine im Flussbett.

„Hilfe“, rufst du, und ich will aufspringen und zu deinem Bett laufen, aber man hat mich festgeschnallt, ich kann mich nicht bewegen, nicht schreien, kann nur zusehen, wie man dich schlägt, wie sich der Verband um den Kopf löst, wie Blut an deiner Schläfe herunterrinnt und wie du mich ungläubig mit weit aufgerissenen Augen durch die Scheibe hindurch anstarrst.

Eine Krankenschwester hört mich rufen und holt mich in die Nacht zurück. Du liegst genauso da wie zuvor; der Strich zieht ein gleichmäßiges Zickzack über den Bildschirm.

„Kein Grund zur Beunruhigung“, sagt der Arzt, den man meinetwegen geholt hat, und ich denke, bevor mich die Spritze in Tiefschlaf versenkt: Wenn all das kein Grund zur Beunruhigung ist, was dann?

„Wird Mama wieder gesund?“

Ich habe Benjamin noch nie so erwachsen gesehen. Er starrt durch die Scheibe auf deinen regungslosen Körper und wünscht sich, er wäre Superman. In Momenten wie diesen weiß ich, dass ich nur zu Gast in euer beider Leben bin.

„Ja, sie wird wieder gesund werden“, antworte ich mit fester Stimme.

„Woher weißt du das?“

„Ich weiß es nicht, ich will es.“

„Ich auch.“

So stehen wir da und hoffen, dass unsere Liebe ausreicht, dich zu retten.

Du machst es uns nicht leicht. Lässt drei Tage und Nächte vergehen. Benjamin geht morgens in die Schule, und ich versuche, einen Sciencefiction zu übersetzen. Kennst du die Wenn-dann-Spielchen? Wenn ich zwei Seiten in einer Stunde schaffe, wachst du wieder auf. Wenn ich die Linien auf dem Boden auf dem Weg zur Cafeteria nicht berühre, wird alles gut. Wenn der Fahrstuhl zuerst nach oben fährt, obwohl ich ins Erdgeschoss will, wirst du nicht sterben.

Der Arzt lächelt, und ich bin erleichtert. So überbringt man keine schlechten Nachrichten.

„Sie ist wach. Sie können zu ihr. Nicht lange. Nur ein paar Minuten.“

Ich wollte, Benjamin wäre hier und ich könnte ihm den Vortritt lassen. Ihn würdest du wohl lieber sehen.

„Kannst du mich hören?“

Du reagierst nicht.

„Pass auf, wenn reden schwierig ist, zwinkerst du. Einmal zwinkern: ja. Zweimal Zwinkern: nein. In Ordnung?“

Du schließt die Augen und öffnest sie wieder, langsam, als lägen tonnenschwere Gewichte darauf.

„Weißt du, wer ich bin?“

Ich versuche ein Lächeln und wünschte, du würdest sagen:
„die größte Schlampe auf Gottes Erdboden“

Du siehst mich lange an. Schließt die Augen. Öffnest sie wieder. Schließt sie nicht noch einmal. Dem Himmel sei Dank. Er hat also noch mehr auf Lager als ein paar lose Bretter. Ich lege meine Finger auf die Lippen. Mehr muss ich nicht fragen. Voneinander wissen ist leben. Was jetzt noch bleibt, ist Zeit ohne Grund. Dein Gesicht. Deine Lippen, die versuchen, Worte zu formen, deine mit Leukoplast verklebte Hand, in der Kanülen stecken, die in Plastikschläuche münden, eine verirrte Hand, deren Finger sich leicht bewegen. Sie sind auf der Suche nach dir selbst, Schlafwandler auf fünf Beinen. Ich werde sie nicht wecken. Ich werde sie nicht küssen.

Ich warte auf dich.

